

Marie-Elisabeth Rehn  
Wilfried Messmer

# «Die Rübe fürs Leben»

Wie Konstanzer im Thurgau die Liebe  
zum Radfahren entdeckten



Marie-Elisabeth Rehn  
Wilfried Messmer

# «Die Rübe fürs Leben»

Wie Konstanzer im Thurgau die Liebe  
zum Radfahren entdeckten



Marie-Elisabeth Rehn und Wilfried Messmer

**«Die Rübe fürs Leben»**

Wie Konstanzer im Thurgau die Liebe  
zum Radfahren entdeckten

Books on Demand

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2009 Marie-Elisabeth Rehn und Wilfried Messmer  
Fotos: Wilfried Messmer  
Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt Satz und  
Gestaltung: Wilfried Messmer  
ISBN: 9-783844-882933

## **Inhalt**

Wie alles anfing: Der Japan-Panzer und die Einkehrstunden

Die ersten Routine-Runden

Sehenswürdigkeiten und Zeichensprache im ländlichen Alltag

Bilanz der Radlersorgen um des «Kaisers neue Kleider»

Bergl auf, Bergl ab in Jahreszeiten und Lebenslagen

«Mein» Thurgau – einige Rezepte für Radliebhaber

## **Wie alles anfing: Der Japan-Panzer und die Einkehrunden**

Vor ein paar Tagen habe ich bei einer ernsthaften Aufräumaktion meine ersten beiden Kilometerzähler gefunden, diese billigen, mechanischen Geräte, die man an der Gabel befestigt, wo dann ein Stift, der an einer der Speichen montiert ist, ein winziges Kreuz weitschubst, das ein Zählwerk antreibt. So ist das Radfahren immer von einem rhythmischen, schnellen Klicken begleitet, das bedrohlich hart werden kann und mitunter die Speiche zu gefährden scheint, wenn man nicht den Abstand von Zählgerät und Antriebsstift vorsichtig korrigiert. Beide Zähler zusammen dokumentieren die Anfänge einer großen Leidenschaft. Ich war damals unheimlich stolz, als ich die ersten 10 000 Kilometer mit dem Fahrrad zusammen gebracht hatte.

Mittlerweile ist das fast 25 Jahre her. Wenn ich heute alle gefahrenen Kilometer zusammenzählte, ergäbe das mehrere theoretische Runden um den Erdball. Ich liebe das Radfahren. Man ist schneller unterwegs als zu Fuß und hat trotzdem Muße, im Vorbeifahren allerlei Beobachtungen zu machen. Man kann eine Landschaft regelrecht erfahren. Gerüche, Farben, Licht und Wind sind ständige Begleiter.

Mein erstes eigenes Fahrrad habe ich mir im Alter von 34 Jahren gekauft und das nur deswegen, weil man mit dem Auto nur schwer einen Parkplatz am Hörnle, dem Konstanzer Freibad am Bodensee, bekam. Das Fahrrad, ein Billigprodukt aus Japan, das bald aus gutem Grund den Spitznamen Japan-Panzer erhielt, war nur für diese Kurzstrecke gedacht, es war ein Dreigangrad mit Nabenschaltung und extrem schwer. Am Hörnle angekommen, konnte ich ohne

Schwierigkeiten mit zittrigen Knien stundenlang faul auf meinem Handtuch in der Sonne braten und fürchtete mich höchstens vor dem Heimweg, der ähnliche Kraftproben erforderlich machen würde.

In diesem Sommer erstand Hugo, ein Trinkkumpan und Freund, aus zweiter Hand sein «Alan-Rad», eines der ersten Rennräder mit leichtem Aluminiumrahmen, das man mit einer Hand hochheben konnte. Ich hörte zum ersten Mal im Leben den Namen Campagnolo, bestaunte enge schwarze Fahrradhosen mit Ledereinsatz und wunderte mich über die Tricks, die man anwenden musste, um nicht an roten Ampeln umzukippen, wenn die Radelschuhe in so genannten Fußhaken steckten. Hugo konnte stundenlang über den Wiegetritt dozieren und dessen Vorteile für den von langen Touren malträtierten Hintern, dem das Aufstehen aus dem unbequemen schmalen Sattel kurzfristig gut tat. Selbstverständlich musste Hugo auch ausprobieren, ob die vorne unter das Trikot geschobene Tageszeitung wirklich bei Abfahrten wärmend wirkte. Hugo wäre nicht Hugo gewesen, wenn er sich für seine Auftritte als fescher Rennradfahrer nicht noch Extras ausgedacht hätte. Bei kaltem Wetter trug er über der Radlerhose natürlich Jeans – mit Hosenträgern, denn die Jeans spannten über dem durch die vorgebeugte Haltung eingeklemmten Bauch und bei offenem Reißverschluss mussten die Hosenträger die Jeans festhalten. In ganz alberner Stimmung befestigte er an seinem feschen Riemenkopfschutz vor der Stirn ein Vesperbrett, weil er im Fall eines Sturzes den gepolsterten Lederwülsten nicht sonderlich traute. Das edle, aber in die Jahre gekommene Alan-Rad habe ich Jahre später einem Hugo in Geldnöten abgekauft. Anschließend habe ich die Konstanzer Fahrradmechaniker zehn Jahre lang mit meinen Reparatur- und Wartungswünschen auf Trab gehalten.

Natürlich kam es bald zu gemeinsamen Fahrradtouren einer mehrköpfigen Clique, nicht zuletzt deswegen, weil man sich für den nächsten Kneipenabend wieder ordentlichen Durst holen wollte. In den achtziger Jahren hat man sich unter dem Wort Fitness gar nichts vorstellen können. Die Radtouren waren praktisch eine Fortsetzung unserer von Trinkfestigkeit geprägten Stammtischtreffen unter anderen Bedingungen. Zusammen mit Helga, der stolzen Besitzerin eines Hollandrades, bewältigte ich demütig schiebend die Steigungen der Bodenseelandschaft, während die Jungs um die Wette fuhren. Ich erinnere mich allerdings auch an spektakulärere Fälle des Versagens: Unser Peter war ganz erleichtert, als er am Ende einer fiesen Steigung in der Umgebung von Salem endlich von seinem Rad absteigen konnte, weil er ein Loch im Reifen hatte. So konnte er gleich neben sein Fahrrad kotzen. Die Anstrengung war zu viel für ihn gewesen.

Der erste Fahrradsommer gipfelte in einem Fahrradausflug ins Elsass. Zu fünft gelangten wir in mehreren mühsamen Tagesetappen bis nach Saverne, wo wir auf einem Campingplatz in der Nachbarschaft zweier alleinerziehender Mütter samt ungezogenen Sprösslingen unsere Zelte aufstellten. Diese Begegnung ist nicht ohne Folgen für unsere spätere Zitatsammlung geblieben. «Man tritt nicht in die Marmelade!» hieß es beim Frühstück vor dem Nachbarzelt. Nein, in die Marmelade tritt man nicht.

Zum Glück hatte ich vor dem Elsass-Ausflug das rote Fünfgangrad vom Willy übernommen, der sich sein erstes Rennrad gekauft hatte. Obwohl man bei dem roten Wunder aus dem Supermarkt nicht in den kleinsten Gang schalten konnte, war ich begeistert. Der Japan-Panzer wurde verschenkt. Und nach dem Elsass-Urlaub fand Willy endlich auch den schmuddligen kleinen Zettel, auf dem beschrieben war, wie man die Schaltung beim Kettenantrieb korrekt

einstellt. Endlich konnte ich versuchen, die rund um den Bodensee üblichen Steigungen fahrend und nicht schiebend in Angriff zu nehmen.



*Aufbruch ins Elsass. Das Foto machte ein freundlicher Schweizer Zöllner am Gottlieber Zoll*

Irgendwann im November des gleichen Jahres trat dann so zu sagen das dritte Rad in mein Leben. Ein Vorführrad aus dem Nähmaschinenladen beim Münster in Konstanz. Zwölf Gänge und ein Rennlenker! Vernünftigerweise allerdings mit Dynamo, dazugehöriger Lichtanlage und Schutzblechen ausgestattet. An einem schönen Novembertag bin ich zur Einweihung des neuen Gefährts mit Hugo zum Haidenus hochgefahren, einem der Treffpunkte für einigermaßen ehrgeizige Radler aus Konstanz. Natürlich gab es ein paar längere Verschnaufpausen auf dem Weg dorthin.

Auf dem Heimweg erwischte uns der Bodensee-Nebel kalt, das heißt, die Nebeltropfen gefroren auf unseren Anoraks zu Eisklumpchen.

Mit der frisch reparierten Gangschaltung am roten Supermarkt-Rad wagte ich erstmals ganz allein einen Ausflug. Ich fuhr die Kreuzlinger Hafenstrasse entlang, folgte dann der Romanshorner StraÙe nach links und bog in Bottighofen rechts ab. Zu Beginn der steilen Steigung am Ortsende sah ich schnell ein, dass weder meine Kraft noch der erste Gang des Rades ausreichen wuÈre, um die StraÙe weiter zu verfolgen, und bog links in einen Feldweg ein, der mich irgendwie nach Schönenbaumgarten führte. Wieder zu Hause in Konstanz kaufte ich mir sofort eine Thurgau-Karte im MaÙstab 1: 200 000. Das sind für Radler die brauchbarsten Karten. Kleine asphaltierte StraÙen sind alle verzeichnet, mitunter sogar die Schotterwege. Auch die Steigungsangaben waren früher noch ganz brauchbar. Auf neuen Karten vermisse ich sie. Ein Pfeil deutete eine Steigung von bis zu fünf Prozent an, zwei Pfeile bis zu zehn Prozent. Drei Pfeile waren und sind heute noch eine Herausforderung, und versprechen zittrige Puddingbeine und kratzende Bronchien.



*Das Alan-Rad nach einer liebevollen Putzaktion*

Dass man mit dem Rad nach Schönbaumgarten fahren konnte, war für mich ein ganz besonderes Erlebnis.